

Kulturszene

«Man muss ein Brillant sein»

Für den Berufsschauspieler ist Dr. phil. I Tibor Kovacs, Leiter des Theaterpsychologischen Instituts in Küsnacht bei Zürich, viel eher ein «Abberater» als ein Berater, und er vertritt die Ansicht: «Man muss als Künstler ein Brillant sein, den man nur noch zu schleifen braucht.» Seine Skepsis ist berechtigt: In der prominenten Theatermetropole München gibt es beispielsweise an die 4000 stellenlose Schauspieler — möglicherweise mehr. In der Schweiz sollen es 2000 sein.

Spürt der Regisseur und Theaterpädagoge Kovacs aber dank seiner Erfahrung und durch sorgfältige Abklärung wie Tests einen «Brillanten» auf, empfiehlt er ihn zum «Schliff» an eine gute Theaterschule. Er selbst unterrichtet nicht. Tibor Kovacs kam als Ungarn-Flüchtling 1956 in die Schweiz und musste sich hier eine neue Existenz aufbauen. Heute wirkt er auf vielfältige Weise: In drei Etappen führt er zweimal jährlich Kurse zu je sechs Wochen durch, die «spontanes» Theaterspiel, also improvisatorischen Charakters wie Rollen- und Situationsspiele, Bewegungsspiele usw., beinhalten.

Wir alle spielen «Rollen»

Gerne suchen auch Erzieher wie Eltern, Lehrer, Gruppenleiter oder Soziologen seine Kurse auf, um für ihren Umgang mit Menschen neue Erkenntnisse hinzu zu gewinnen. Dem Laientheater gilt seine ganze Liebe, dem er auch eine grosse, therapeutische Bedeutung zumisst. Wir alle stecken ja im Alltag knietief in «Rollen», lassen uns in Schemen pressen, sei es durch die Erziehung, sei es durch falsche Anpassungstendenzen, die unsere Individualität zu ersticken drohen. Im unbefangenen Spiel innerhalb einer Gruppe werden die Beteiligten manchmal maskiert, manchmal geschminkt, sie dürfen sich also «verstecken», um sich dann freizuspielen und selbst zu entdecken. Anschlies-

send findet eine Art Analyse statt, mehr ein Gruppengespräch, das jedem Teilnehmer das «Ich-Du-Wir-Erlebnis» vermitteln soll. Diese Konfrontation muss offen, aber sachlich sein, es wird weder attackiert noch blossgestellt, denn Tibor Kovacs lehnt den Exhibitionismus ab, der Wunden aufreißt, ohne sie heilen zu können. Gespräche sollen zu Erkenntnissen verhelfen, sollen dazu beitragen, die eigenen Schwierigkeiten meistern zu lernen. Tibor Kovacs will aufrichten, das «Kind in uns» möchte er wieder entdecken und uns damit die sorglose Freude als Gegengewicht zu unserer starren, fordernden Erwachsenenwelt zurückgeben. Er strahlt Optimismus und Gelassenheit aus, die Bewältigung eigener Probleme gaben ihm genug Kraft, um andere davon profitieren zu lassen. Auch den alternenden Menschen: zum Beispiel im Alterswohnheim «Tägerhalde», da liess er die Beteiligten selbst Texte aus dem Alltagsleben verfassen, und diese Sketches werden an einigen Abenden mit grosser Begeisterung durchgespielt. Jedes Jahr werden zusätzliche «Plausch-Theatergruppen» gebildet, deren Teilnehmer die Möglichkeit haben, auf einer echten Bühne spielen zu dürfen, und auch seine Wochenendkurse finden regen Zu-

spruch. Diese vielfältige Tätigkeit nennt er selbst sein «Hobby», da er als Textautor für Kabarets viel unterwegs ist (u. a. für Walter Roderer, aber auch in Oesterreich) und zugleich auch für seine beiden studierenden Söhne sowie seine Gattin Anita, die Schauspielerin ist, genug Zeit hat. Sie hat ihre Ambitionen stark hintangestellt, um ihrerseits für die Familie da zu sein.

Eine Möglichkeit der Selbstfindung

Immer sieht Tibor Kovacs das Theater als eine Möglichkeit der Selbstfindung, aber er warnt vor Illusionen. Theater sind nicht nur schöngeistige Musentempel, vielmehr macht sie der Kampf um einen Platz auf der Bühne zu einer Arena, bei der man seine Ellenbogen gebrauchen muss. Glück und Zufall sind die unzuverlässigen Partner des Schauspielers, Talent ist eine wichtige Voraussetzung, ein Garant für Erfolg ist es nicht. Tibor Kovacs hat sich keine einfache und schön gar keine beliebte Methode zu eigen gemacht, Leute von ihrem offenbaren «Glück» abhalten zu wollen. Aber es ist sicher ebenso wichtig, Menschen davor zu bewahren, unglücklich zu werden.

Margrit Thomann



Tibor Kovacs mit seiner Gattin Anita Reber bei einem Probegespräch in Salzburg.



Der Regisseur der «Erlenbacher Volksbühne» im Element.

Fotos Etter/Achermann



Walter Roderer signiert seine Platten.

Wenn Ideen aus dem Schaufenster blitzen

Schaufenster sind ohne Zweifel sehenswert, und zwar nicht allein wegen der Waren, sondern vor allem wegen der originellen Präsentation. Dahinter steckt der Dekorateur, der die Aufgabe hat, irgendein Produkt dem Vorübergehenden anzubieten. Er will vermitteln und macht Propaganda. Um seinem Auftrag gerecht zu werden, muss er oft schwierige innere

und äussere Probleme lösen, denn nicht jede Darstellung entspricht seinen eigenen Absichten. Da kommen ihm immer wieder Ideenblitze zugute. Stets aber versucht es der Gestalter doch, beim Auftraggeber seine persönlichen Ideen durchzusetzen, die Ware so zu zeigen, wie es ihm ganz und gar persönlich entspricht — oft glücklicherweise mit Erfolg.



Ein Werk von R. Aenishänslin, Coop Basel ACV.

Das aus Auftrag und Gestaltung entstandene Werk, das Schaufenster bringt nun Kunst im kleinen Mass, es regt an und vermittelt eine Botschaft des Dekorateurs. Dabei äussert sich ein Spannungsfeld, und zwar zwischen dem kulturellen Gewissen des Schöpfers und seiner speziellen Aufgabe als Dekorateur, als Vertreter einer anzupreisenden Ware, eine

Auseinandersetzung zwischen Kunst und Marktinteresse. In diesem Dilemma steht jeder Dekorateur, viele suchen darum, neben der Berufsarbeit den eigentlichen Weg des Künstlers einzuschlagen, viele haben ihn gefunden, sie fühlen in sich die Aufgabe des Künstlers, der eine Mission erfüllen möchte. Im Zürcher Stadthaus an der Limmat zeigen zurzeit (bis

2. Dezember) 90 kunstschaffende Dekorationsgestalter ihre wichtigen Werke.

Auseinandersetzung mit Kunst und Ware

Diese grosse Ausstellung «Vom Schaufenster zur Kunst» vermittelt deutlich die Auseinandersetzung des Gestalters mit Kunst und Ware. Die grosse Schau auf den verschiedenen Innenhofumgängen und in den Bürogängen ist sehr vielfältig und aufschlussreich. Wie hat der Künstler seine dekorativen Mittel eingesetzt, wie weit stehen die rein dekorativen Elemente seiner Alltagsarbeit im Vordergrund? Das Dekorative allein kann aber bereits eine künstlerische Botschaft vermitteln, und dies ist ja das Ziel des Künstlers. Hier könnten verschiedene Namen der «grossen» Kunstwelt genannt werden. Zahlreiche Gestalter bleiben jedoch an der Oberfläche hängen, arbeiten mit rein deko-

rativen Mitteln und sind nicht fähig für eine tiefere Aussage. Die Ausstellung macht trotzdem klar, dass vielerorts die Meinung über die Aussagekraft eines Dekorateurs gründlich geändert werden muss, er ist ein Künstler und hat etwas auszusagen, sein Schaufenster ist ein wichtiger Ansatzpunkt, der aber aus markttechnischen Gründen nicht alles enthalten kann. Dahinter steckt mehr; das Dekorative ist der Nährboden für das weitere Schaffen, das den inneren Zwiespalt löst und frei vom Beruf bleibende Kunstwerke entstehen lässt. Die Zürcher Schau beweist es, und zwar anhand zahlreicher Werke, mit allen Techniken und durch Künstlerinnen und Künstler jeden Alters und jeder Kunstrichtung. Auch Mitarbeiter von Coop-Genossenschaften, so von Coop Berner Oberland, Coop Basel ACV, Coop Oberrhein und Coop City Aarau, überzeugen durch ihre Arbeiten.

Markus Fürstenberger